

sich so als die ungewöhnliche Charakterisierung einer Gottesdienstvorstellung, bei der Raum, Musik und Liturgie zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen, aus der Sicht eines Musikers werten.

Ob sich aus dem Graffito weitere Rückschlüsse beispielsweise auf die Stimmlage Josquins ableiten lassen,<sup>9</sup> wird noch genauer zu prüfen sein. Einstweilen läßt sich der Fund mit großer Sicherheit als das einzige bekannte Autograph dieses bedeutenden, vieldiskutierten Komponisten bezeichnen.

<sup>9</sup> Im Bereich der Fundstelle standen in der Regel vor den Bässen die Altisten.

## Jacques Samuel Handschin – Igor' Stravinskij: Eine noch unbekannte Seite des Dialogs

von Janna Knjazeva, St. Petersburg

Der Briefwechsel der beiden berühmten Musiker des 20. Jahrhunderts – Stravinskij und Handschin – ist unzweifelhaft von wissenschaftlichem Interesse. Die Beschäftigung mit ihm erlaubt es, den Prozeß des künstlerischen Schaffens von Stravinskij tiefer zu verstehen, und wirft außerdem ein neues Licht auf den Lebensabschnitt, den Handschin in Rußland verbrachte. Aufgrund des schwierigen Schicksals Handschins, seiner unzugänglichen Persönlichkeit und ebenso der hinlänglich bekannten Schwierigkeiten, wissenschaftliche Kontakte mit den Institutionen des sowjetischen Rußland zu knüpfen, sind die „russischen Jahre“ Handschins bislang wenig erforscht. Während wir über die Jahre, die Handschin in der Schweiz verbrachte, in allen bekannten Musikenzyklopädien Informationen erhalten können, so entfallen auf die russische Zeit lediglich allgemeine Phrasen. Eine Ausnahme stellen nur einige Fragmente aus dem Buch L. Roismanns<sup>1</sup> und das Kapitel „Leben und kulturelles Wirken J. S. Handschins in St. Petersburg (1908–1918)“ in meiner Dissertation dar.<sup>2</sup> Da auch in diesen Arbeiten das Thema „Handschin in Rußland“ nicht erschöpfend behandelt wurde, ist jeder neue Hinweis darauf von enormer Wichtigkeit.

Der bislang bekannte Briefwechsel zwischen Stravinskij und Handschin besteht aus neun Briefen Handschins an Stravinskij aus den Jahren 1931–1933, die von Robert Craft<sup>3</sup> veröffentlicht wurden. Der überaus freundliche, achtungsvolle, zudem herzliche und vertrauliche Ton dieser Briefe zeugt von der freundschaftlichen Beziehung Handschins und Stravinskijs in diesen Jahren. Weitere Briefe Stravinskijs an Handschin oder Briefe aus einer anderen Periode habe ich in den mir zugänglichen Publikationen nicht gefunden.

Bei meiner Arbeit mit dem wissenschaftlichen Nachlaß von Jacques Handschin, der als Depositum im Institut für Musikwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg aufbewahrt wird, konnte ich einen weiteren Brief Stravinskijs an Handschin aus dem Jahre 1920 entdecken, der hier vorgestellt werden soll.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> L. I. Roizmann, *Organ v istorii russkoj muzykalnoj kultury [Die Orgel in der Geschichte der russischen Musik-kultur]*, Moskau 1979, S. 284–292.

<sup>2</sup> Janna W. Knjazeva, *Konzerty organnoj muzyki v Peterburge vo vtoroj polovine XIX – nastale XX veka [Orgelmusik im St. Petersburger Musikleben von der 2. Hälfte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts]*, St. Petersburg 1994, S. 72–98.

<sup>3</sup> Igor Stravinsky, *Selected correspondence*, hrsg. und kommentiert von Robert Craft, Band 3, London 1985, S. 133–138.

<sup>4</sup> Dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Erlangen danke ich für die Unterstützung meiner Arbeit, insbesondere für die Abbildung des Briefes, die mir für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde.

Die russischen Jahre beider Musiker sind eng mit St. Petersburg verbunden. Stravinskij, der in dieser Stadt geboren war, hat St. Petersburg und damit Rußland überhaupt gegen 1910 für immer verlassen. Jacques Handschin (der Herkunft nach ein Schweizer) wurde 1886 in Moskau geboren und ließ sich nach seinen Studien in München, Leipzig und Paris 1909 in St. Petersburg nieder. Beide Musiker wohnten also eine Zeitlang in derselben Stadt. In den St. Petersburger Bekanntenkreisen beider Musiker finden wir Namen wie Jāzeps Vītols, Boris Asaf'ev, Andrej Rimskij-Korsakov u. a. Im Mai 1920 ist Handschin in die Schweiz (Basel) emigriert. Stravinskij verließ jedoch im Sommer 1920 die Schweiz in Richtung Frankreich. In diesem Sommer, im Juli des Jahres 1920, wurde der neu aufgefundene Brief geschrieben, dessen Text bis auf eine Zeile lesbar ist.

Милостивый Государь Господин Гандшин,

Приношу Вам мою искреннюю благодарность за любезное сообщение новостей о моей матушке, о которой уже давно не имел никаких известий. Был бы Вам чрезвычайно признателен, если бы Вы изыскали какую-либо возможность (как Вы любезно мне это предлагаете) переслать прилагаемое покамест краткое письмо моей матушке. Если это Вам удастся, то сообщите мне об этом пожалуйста, а также и о том, могу ли я через некоторое время переслать ей при Вашем любезном содействии и более длинное. Очень прошу Вас мне написать, есть ли какая-либо возможность ей переслать деньги с уверенностью, что они дойдут.

Вперёд Вас бла[...] и извиняюсь за беспоко[...] Вас принять уверения в совершенном моем почтении.

Игорь Стравинский

P. S.

К сожалению моему я должен Вам признаться, что никогда не любил и продолжаю не любить орган как инструмент, отчего для него ничего и не писал.

7.VII.20. Carantec

Finistère

France

In Übersetzung lautet er:

Gnädiger Herr Handschin,

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre liebenswürdige Übermittlung der Nachrichten meiner Mutter, von der ich schon seit langem keine Nachricht erhalten habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie eine Möglichkeit finden würden (wie Sie mir das liebenswürdigerweise vorschlagen), einen beiliegenden, vorerst kurzen Brief an meine Mutter zu übersenden. Wenn Ihnen dies gelingt, teilen Sie es mir bitte mit und ebenso, ob ich darauffolgend mit Ihrer liebenswürdigen Mithilfe einen etwas längeren Brief schicken kann. Schreiben Sie mir auch bitte, ob es eine Möglichkeit gibt, ihr Geld zu schicken, daß sie es mit Sicherheit bekommt. [Die nächsten zwei Zeilen sind teilweise nicht zu entziffern.] Im Voraus danke ich Ihnen [...] und entschuldige mich für diese Störung [...]

Ich versichere Ihnen meine Hochachtung,

Igor' Stravinskij

P.S. Leider muß ich Ihnen bekennen, daß ich die Orgel als musikalisches Instrument noch nie mochte und auch weiterhin nicht mag, weshalb ich bislang nichts für dieses Instrument komponiert habe.

7.VII.20. Carantec / Finistère / France

Милостивага Луижа Франца Рандана,  
 Принимаю Ранд много искренно благодарю  
 за любезные сведения о мнѣ и о моихъ делахъ,  
 о которыхъ вы только не могли узнать отъ  
 другихъ. Если бы Рандъ не былъ бы такъ добръ,  
 если бы онъ не писалъ ко мнѣ, то я бы не узналъ  
 ничего о немъ, и не могъ бы написать вамъ  
 ни слова. Если же Рандъ узнаетъ,  
 то сообщите мнѣ объ этомъ поскорѣе,  
 а также и о томъ, кому вы и когда  
 написали, чтобы я могъ написать  
 Ранду и сообщить ему о томъ, что  
 вы ему пишете. Если же Рандъ  
 не будетъ писать ко мнѣ, то я  
 не буду знать, что вы ему пишете.

Васъ благодарю за письмо  
 и желаю вамъ всего добра.  
 Васъ благодарю за письмо  
 и желаю вамъ всего добра.

Моя благодарность

P. S.

къ супругамъ вашимъ  
 и желаю вамъ всего добра.  
 Если же Рандъ не будетъ  
 писать ко мнѣ, то я не  
 буду знать, что вы ему пишете.

7/VI 20

Caroline  
 Frischa  
 Franke

Der Text ist von Hand mit Tinte geschrieben und umfaßt eine Seite. Diese Seite wurde (vermutlich durch Handschin selbst) in zwei Hälften zerissen, wobei zwei Zeilen verloren gingen. Auf der Rückseite hat Handschin mit blauem Stift einen anderen Text (vermutlich Skizzen zu seiner Doktorarbeit) notiert. Die beiden Hälften des Briefes befanden sich getrennt unter anderen Notizen zu Handschins Dissertation.

Eines Kommentars bedarf vor allem das Faktum, wie Handschin das Dokument Stravinskis behandelte: Der Brief ist ihm lediglich ein Stück Papier, das er für seine Arbeit in geeignete Stückchen zerreißt. Handschin arbeitete überhaupt sehr gern mit kleinen Papierstückchen, die er bis ins Unendliche numerierte und auf deren Rückseite er seines Erachtens „wichtigeren“ Text schreiben konnte. Der Wissenschaftler kennt keine Pietät vor dem persönlichen Dokument Stravinskis. Nur weil Handschin seine Dissertationsskizzen aufbewahrte, ist uns der Brief von Stravinskij erhalten geblieben.

In was für einer Lebenssituation befanden sich also die beiden Musiker im Juli 1920? Handschin war vor kurzem (im Mai) aus Rußland in die Schweiz übergesiedelt. Er hatte sein Geburtsland verlassen, in dem eine steile Karriere hinter ihm lag. In St. Petersburg hatte er eine Dissertation geschrieben und hoffte nun, mit seinem ersparten Geld ein sicheres Leben in der Schweiz führen zu können. Aber leider sah die Realität ganz anders aus: Der Zug in die Schweiz wurde beraubt, die Dissertation und das Geld verschwanden. Handschin mußte seine Existenz in der Schweiz wieder von Neuem aufbauen.<sup>5</sup> Dokumente aus seinem Nachlaß zeugen von einer schwierigen Suche nach Arbeit in dieser Zeit. Er rekonstruierte seine Dissertation, deren vollständiger Text sich neben den bereits erwähnten Skizzen auch heute noch im Nachlaß befindet. Handschin wurde am 26. November 1921 in Basel von Karl Nef mit der Arbeit *Choralbearbeitungen und Kompositionen mit rhythmischem Text in der mehrstimmigen Musik des 13. Jahrhunderts* promoviert.

Für Stravinskij ging seine „schweizerische Periode“ im Sommer 1920 zu Ende. Über diese gute Zeit gibt er in seiner autobiographischen Schrift *Erinnerungen* Auskunft.<sup>6</sup> Nach der Ausreise aus der Schweiz fährt er zuerst nach Carantec in der Bretagne, von wo aus er Handschin schreibt, und danach nach Garche bei Paris. In dieser Zeit arbeitete Stravinskij an *Pulcinella*.

Das Hauptthema des Briefes ist Stravinskis Mutter Anna Stravinskaja, die 1920 noch in Rußland weilte. Erst 1922 kam sie nach Frankreich. Stravinskij bittet Handschin, ihm zu helfen, mit der Mutter Kontakt aufzunehmen. Diese Bitte (mit einem Hinweis darauf, daß Handschin das selbst vorgeschlagen habe) zeugt davon, daß Handschin nach seiner Ausreise in die Schweiz nicht sämtliche Kontakte mit Rußland und der russischen Kultur abgebrochen hatte. Unter den Dokumenten des Nachlasses in Erlangen findet man viele Adressen aus dem nachrevolutionären sowjetischen Rußland, sowie Adressen russisch-orthodoxer Priester, die in Zürich und Lausanne in der Emigration lebten. Darüber hinaus finden sich noch einige russische Brieffragmente, die genauso wie der Brief von Stravinskij zerissen wurden und kaum mehr ihren Absendern zugeordnet werden können.

Eine weitere Quelle für Handschins Kontakte zu Rußland nach seiner Emigration sind seine Äußerungen aus jener Zeit. Nach den Erinnerungen seiner Schüler hat Handschin sich immer einer harten Kritik der sowjetischen Regierung enthalten. Er besaß ein überaus merkwürdiges Nationalbewußtsein. In Briefen Handschins an Alexander Ossovskij<sup>7</sup> liest man, daß sich der Wissenschaftler in Rußland als ein „deutscher Schweizer“ fühlte. Als ihn dann später jemand in der Schweiz auf die uns heute so bekannten Seltsamkeiten seines Verhaltens aufmerksam machte, betonte er dort seine „russische Seele“. Jedesmal hob er seine Fremdartigkeit im jeweiligen Land seines Aufenthaltes hervor, pflegte sein ‚exotisches Kolorit‘.

<sup>5</sup> Elena Agricola, *Zur Erinnerung an Prof. Jacques Handschin*, Kopie eines Fragments aus dem Manuskript, das sich in meinem Besitz befindet, S. 9–10.

<sup>6</sup> Igor Strawinsky, *Erinnerungen*, Zürich 1937, S. 115.

<sup>7</sup> Heute im Archiv des Russischen Institutes für Kunstgeschichte, Fond Nr. 22 (A. Ossovskij), Opus 1, Nr. 51, S. 1–4.

Hinter dem gewählten und offiziellen Ton des Briefes kann man kaum die Persönlichkeit Stravinskij erkennen. Außerdem war seine Beziehung zu beiden Elternteilen nie besonders herzlich: „Meiner Mutter gegenüber gab es für mich lediglich ‚Pflichten‘, und meine Gefühle konzentrierten sich auf Bertha, unsere Kinderwärterin. [...] Ich habe mehr um sie getrauert als später um meine Mutter“, sagte Stravinskij zu Robert Craft.<sup>8</sup>

Auch Handschin äußerte später, „daß das vierte Gebot für ihn keine Gültigkeit habe, weil Gott es ihm gegenüber an der Voraussetzung habe fehlen lassen.“<sup>9</sup> Seine Eltern wollten ihren Sohn zu einem Kaufmann machen, um ihm ihr Geschäft zu vererben. Jacques schätzte jedoch nur die Musik und die Wissenschaft. Der Konflikt war so tief geworden, daß Handschin seine musikalische Ausbildung ohne Hilfe seiner Eltern finanzieren mußte.

Das Postscriptum des Briefes über die Orgel verweist auf folgenden historischen Hintergrund: Noch nach seiner Ankunft in der Schweiz hatte Handschin wohl Stravinskij gebeten, ein Werk für Orgel zu komponieren. Zuvor, in den Jahren um 1910, hatte Handschin eine gute Perspektive für die Entwicklung einer russischen Orgelschule gesehen und damit viele persönliche Hoffnungen verbunden. Er verstand aber auch, daß eine Schule nicht ohne eigene Musik, also ohne originäre Musikwerke auskam. Deshalb hatte er bereits in den St. Petersburger Jahren einige Komponisten wie Aleksandr Glazunov, Sergej Ljapunov, Sergej Taneev gebeten, Werke für Orgel zu schreiben. Aus diesen Werken hatte er ein sogenanntes „Russisches Orgelprogramm“ zusammengestellt, das er vermutlich im Konzertsaal des Kaiserlichen Gynäkologischen Institutes in St. Petersburg gespielt hat.<sup>10</sup> Stravinskij's Bemerkung weist darauf hin, daß Handschin vermutlich auch nach seiner Ausreise aus Rußland seinen Wunsch, für die russische Orgelkultur zu wirken, nicht aufgegeben hatte. Seine Abreise betrachtete er nicht als ein dramatisches Ende der Beziehungen zur russischen Kultur.

Andererseits wiederholte Stravinskij fast genau 40 Jahre später – zu Anfang der 60er Jahre – gegenüber Robert Craft seine negative Einschätzung der Orgel. Dort heißt es zur *Psalmen-symphonie*: „I thought, for a moment, of the organ, but I dislike the organ's *legato sostenuto* and ist blur of octaves, as well as the fact that the monster never breathes.“<sup>11</sup> Der frühe Brief zeigt also, daß Stravinskij's Einschätzung der Orgel kein Ergebnis später musikalischer Erfahrungen war, sondern daß sein Verhältnis zu diesem Instrument im Lauf seines Lebens gleichmäßig negativ besetzt war. Somit erhellt der neu aufgefunden Brief unser Bild der beiden Musiker in dieser bislang kaum erschlossenen Lebensperiode.

<sup>8</sup> Igor Strawinsky, *Gespräche mit Robert Craft*, Zürich 1961, S. 10 f.

<sup>9</sup> Elena Agricola, S. 2 und 4.

<sup>10</sup> Janna W. Knjazeva, S. 84–85.

<sup>11</sup> Igor Strawinsky und Robert Craft, *Dialogues and A Diary*, London 1968, S. 46.